

Denkzeit : gutes Fleisch auch am Werktag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **72 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gutes Fleisch auch am Werktag

Vom Anwachsen der Bedürfnisse und vom Bezahlen der Rechnung

Im September des Jahres 1945 wurde die tägliche Brotration auf 250 Gramm pro Person erhöht, und das Sonntagsfahrverbot für Motorfahrzeuge wurde gelockert. Der Krieg war vorbei.

Damals arbeitete der Maurer drei Stunden für ein Kilo Schweinefleisch, zwei Stunden für ein Kilo Käse, zwölf Minuten für ein Ei oder für einen Liter Milch oder für eine Kilowattstunde Strom. Für ein Kilo Zucker stand der Mechaniker eine Dreiviertelstunde an der Drehbank, ein Kilo Kaffee mittlerer Qualität kostete ihn einen halben Vormittag, und für hundert Kilo Koks arbeitete er einen ganzen Tag. Zwei Fünftel des Lohnes wurden für Nahrungsmittel ausgegeben, ein Fünftel ging weg für Miete, Heizung und Beleuchtung und je ein Zehntel für Kleidung sowie für Steuern und Gebühren. Wenn dann auch noch der Arzt bezahlt werden musste, blieb nur noch wenig übrig für Erholung (ein Tanzabend), für Genussmittel (Bier, Zigaretten) oder für Reisen (eine Zugfahrt zu Verwandten). Grosse Investitionen (ein Radiogerät, ein Velo zum Beispiel) konnte nur tätigen, wer vorher bei anderen Posten gespart hatte.

«Man musste sich nach der Decke strecken», sagen die, welche die Zeit miterlebt haben. «Aber man hatte, was man brauchte.»

Ausschnitt aus dem Buch von Hanspeter Bundi «Ich bin halt extrem gern ein bisschen frei», Reportagen vom Leben in der Schweiz, Rotpunktverlag, Zürich, 177 S., Fr. 36.60 (Büchercoupon S. 45). Diese Reportagen sind Studien vom Schweizer Alltag: Die Veränderung des Dorfes Egerkingen; 40 Jahre Arbeit bei Saurer in Arbon; der Bauernsohn aus dem Oberland, der in Bern eine Lehre macht; Estriche in Zürich; der Bahnhof Olten; die Zwischensaison in Verbier; fromme Leute im Emmental usw. – Trotz der Alltäglichkeiten ein fesselndes Buch.